

28. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

- Beginn des Jahres des Glaubens

S. Pantaleon, 14.10.2012

Meine lieben Schwestern und Brüder,

es ist sicherlich kein Zufall, dass wir heute am Tag der feierlichen Eröffnung des Jahres des Glaubens im Evangelium der hl. Messe die bewegende Geschichte des jungen Mannes hören, der sich einmal die persönliche Lebensfrage stellte, ob er Jesus Christus nah leben wollte, oder ob er lieber etwas anderem den Vorzug geben sollte. Seine Geschichte hatte damit begonnen, dass er eines Tages, dem Anschein nach zufällig, von Gott her gesehen jedoch nicht, von Jesus gehört hatte. Jesus sei einer, der Frische und Freude in das religiöse Leben der Menschen bringe, er zeige überzeugend und mit Elan auf, dass die Beziehungswelt des Mensch zu Gott, also die Religion, keineswegs etwas Langweiliges und Schwerfälliges ist, sondern im Gegenteil etwas, das dem Menschen eine neue, unvermutete innere Kraft verleiht, eine Kraft, die ihm die Wirklichkeiten des Lebens in einem schöneren, helleren Licht sehen lässt. Er hörte auch, dass Jesus die Lehre vertrat, dass der Mensch seine Zugehörigkeit zu Gott nicht nur in der Synagoge erfährt, sondern auch und vorwiegend draußen, in der freien Welt, im Erleben der familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Ereignisse des Tages. Der junge Mann hörte sich das alles an, war davon sehr beeindruckt, denn das war ihm alles Neuland, und spürte in seinem Herzen mit einemmal einen starken Windstoß eines gut tuenden Gefühls von Freiheit, so stark war es, dass er sich sagte: „den, der das alles lehrt, Jesus, den würde ich gerne näher kennen lernen“. Und eine innere Stimme – das ist das Wort des Gewissens – sagte zu ihm leise aber deutlich: *„Ja, tu es! Schau dir ihn doch an!“*. *„Höre auf ihn“*. *„Vielleicht bekommst du dann einen neuen Lebensantrieb, und alles in dir wird schöner und sinnvoller, vielleicht befällt dich dann eine neue Lebenslust“*. Es ging dann einige Zeit ins Land, bis sich eines guten Tages die Gelegenheit anbot, Christus persönlich kennen zu lernen. Der junge Mann ließ sich dies nicht zweimal sagen. *„Er lief zu ihm“* (Mk 10, 17), berichtet das Evangelium und war derart beeindruckt von Jesus, dass er *„vor ihm auf die Knie fiel“* (ebda) und mit unbeschreiblich packender Ergriffenheit fragte er ihn dann: *„Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen“* (ebda), d. h. auch, was muss ich tun, um schon jetzt auf Erden in deinem Sinne zu leben? Woraufhin er vom Herrn die Antwort bekam, er sei zwar sicher ein guter, rechtschaffener junger Mann – er erfüllte ja alle Gebote! – doch das sei an sich längst nicht alles. Um das ewige Leben zu gewinnen, bzw. um das Leben auf Erden im Sinne Jesu zu gestalten, genügt es nicht, dass man nicht groß

sündigt, auch nicht, dass man sozusagen „*privat*“ tugendhaft lebt. Wer Jesus nah sein will, was eigentlich jeder Christ sich wünschen sollte, der muss mehr tun, als nur gut sein. „*Eines fehlt dir noch*“ (Mk 10, 21), sagte Jesus wörtlich zum jungen Mann des Evangeliums. Es mag staunen, dass Jesus einem so guten Menschen, wie dem des heutigen Evangeliums, der ja alle Gebote erfüllte, sagt, ihm fehle noch etwas. War er nicht gut genug? Meine lieben Schwestern und Brüder, wer bei Jesus sein will, dem ist eine „*private Frömmigkeit*“ zu wenig, er muss sich bewusst und dezidiert, wenn auch natürlich innerhalb seiner begrenzten Möglichkeiten, für Jesus auf irgendeine Weise engagieren. Wer Jesus nah sein will, d. h. wer sein Christsein echt leben will, der muss aus sich heraus gehen und die Sache Jesu zu seiner eigenen Sache machen. Meine lieben Schwestern und Brüder, um unsere Gesellschaft für Gott und für die Werte der Ordnung der Natur neu zu gewinnen, d. h. um sie neu zu evangelisieren, braucht Jesus Menschen, die bereit sind, innerhalb der eigenen Begrenztheit, vor Ort ganz für ihn da zu sein, d. h. für Gott, für die Kirche, bzw. für die aktive Mitgestaltung einer Welt im Geiste des Evangeliums und deshalb auch im Sinne des Naturrechtes, d. h. entsprechend der Ökologie der Schöpfung, wie der Hl. Vater in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag sinngemäß sagte. Und das wurde gerade zum Stolperstein für den guten jungen Mann des heutigen Evangeliums. Er meinte, um das Lebensziel zu erreichen, würde es mit seiner privaten Frömmigkeit und mit der Einhaltung der 10 Gebote genügen. Weit gefehlt! Das ist zwar viel, doch im Grunde zu einseitig, zu wenig. Die Kirche ist mehr als nur Moral, das hat schon von ein paar Jahrzehnten der sel. Papst Johannes Paul II. deutlich gesagt. Mit Menschen, die, sage ich mal, nur privat fromm sind, kann die Neuevangelisierung nicht funktionieren, kann man die Welt nicht aus den Angeln heben, kann man nicht die notwendigen Reformen einleiten, damit eine geläuterte Kirche und eine gerechtere Welt entstehen. Die Selbstzufriedenheit ist immer ein Stolperstein für jeglichen Fortschritt in Kirche und Welt gewesen. Der Mann des heutigen Evangeliums ist an seiner Überzeugung, er würde schon genügend Gutes tun, gescheitert. Er, der ein Jünger Jesu hätte sein können, verbannte sich selber in die Langeweile eines spießbürgerlichen Lebens und eines provinziellen Daseins. Nach der Unterhaltung mit Jesus „*ging er traurig weg*“ (Mk 10, 22), sagt das Evangelium wörtlich. Er bekam die Kurve nicht, ihm war sein Reichtum wichtiger als Jesus.

Und gerade das ist das Problem unserer Zeit. Gott ist für leider die meisten Menschen längst nicht mehr die Nummer eins. Der Herr aber, der die Entwicklung der Geschichte der Menschheit verfolgt und die Kirche nach wie vor lenkt, hat dem Hl. Vater offenbar eingegeben, ein Jahr des Glaubens aufzurufen, um der verheerenden Entwicklung

entgegenzusteuern. Ein Jahr des Glaubens! Das hört sich feierlich und wichtig an! Und es ist auch so! Wir fragen uns aber: Was erwartet Gott, was erwartet die Kirche von diesem Jahr des Glaubens? Etwa, dass wir ein bisschen mehr beten? Das wäre zu wenig! Was die Kirche von jedem von uns erwartet, ist zunächst einmal, dass wir, anders als der junge Mann des heutigen Evangeliums, Jesus sagen: *„Du kannst mit mir rechnen, Herr! Innerhalb meiner begrenzten Möglichkeiten, bin ich gerne bereit, den Anregungen und Anweisungen des Hl. Vaters zu folgen, selbst wenn ich dafür etwas hergeben müsste, das mir inzwischen wichtig oder gar kostbar geworden ist“*. So etwas hört der Herr gern, meine lieben Schwestern und Brüder. Denn nur mit solchen Männern und Frauen, die, im Gegensatz zu dem jungen Mann des heutigen Evangeliums, bereit sind, *„Gott nichts vorzuziehen“* ist eine Neuevangelisierung möglich.

Was erhofft sich die Kirche aus diesem Jahr des Glaubens? Wenn nur ein bisschen mehr beten zu wenig ist, dann ist die Frage wohl berechtigt: Was soll am Ende des Jahres des Glaubens da stehen? Welches soll das Ergebnis sein? Das kann ich Ihnen von Herzen sagen, meine lieben Schwestern und Brüder: Ein neuer Wind soll in unserer Kirche und in unserer Welt wehen, eine frische, gesunde Luft soll die Atmosphäre bilden, in der der Mensch unserer Zeit atmet, arbeitet und liebt. Den Glaube soll man nicht nur in der Kirche bekennen, sondern auch draußen, in Welt, Beruf, Familie und Gesellschaft. Der Glaube soll aus der Verbannung herauskommen, in die er abgeschoben worden ist. Die meisten Menschen leben so, als wäre Gott nicht in ihrem konkreten Leben da, als hätte er uns den Rücken gekehrt, als wären das Leben der Religion und das normale Leben zwei ganz verschiedene Leben, die nichts miteinander zu tun haben. Das muss sich in der Kirche unbedingt ändern. Wir Priester müssen lernen, so zu predigen, dass wir den Menschen helfen, ihren Alltag voller Kleinigkeiten in der Perspektive Gottes und der Kirche zu sehen. Das nennt man im Übrigen *„aus dem Glauben leben“*. Das muss ein Ergebnis aus dem Jahr des Glaubens sein: dass die Gläubigen nicht nur das Glaubensbekenntnis kennen, sondern dass sie aus dem Glauben leben! Dann werden die Menschen merken, dass glauben etwas ganz Wunderbares ist, etwas, dessen man sich nicht schämen darf, etwas, das sich sehen lassen kann. *„Wer glaubt ist nicht allein“*. *„Wer glaubt, weiß mehr“*.

Ein Jahr des Glaubens bedeutet für uns, dass der Glaube mit einemmal ein Hauptgegenstand unserer inneren Welt werden soll. Ein Jahr des Glaubens bedeutet für uns vor allem, dass wir die Ohren spitzen, um Jesus Christus, der uns in der Kirche verkündet wird, besser kennen zu lernen, so dass wir eine affektive Beziehung zu ihm aufbauen können. Denn es geht vor allem um das Herz. Es geht darum, dass Jesus, Kirche und Werte mir wichtig werden.

Ist Jesus uns einmal wirklich nah am Herzen, dann werden wir über ihn reden wollen. Es wird uns ein Bedürfnis sein, von Jesus und über Jesus zu sprechen, denn „*wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund*“. Mit aller Natürlichkeit, ohne jegliche Absonderlichkeit, doch mit Bekennermut werden wir verkünden, wie die Urchristen es getan haben: es lohnt sich zu glauben, es lohnt sich, in der Kirche zu sein, es lohnt sich, sich für die Ausbreitung der Lebenseinstellung, die Jesus uns gelehrt hat, zu engagieren. Um ein derartiges Zeugnis abzulegen, ist jedoch ein Zweifaches nötig: erstens, ein tieferes Wissen über die Glaubensinhalte – deshalb müssen wir uns im Glauben weiter bilden - und zweitens, eine vertraute Beziehung zu Jesus Christus, deshalb müssen wir Freunde Christi werden und Kontakt mit ihm halten, im Gebet und in de Sakramenten.

Lasst uns in diesem Geiste das Jahr des Glaubens beginnen, meine lieben Schwestern und Brüder. Wir wollen mehr vom Glauben hören! Wir wollen mehr von Jesus wissen! Wir wollen in eine affektive Verbindung mit Jesus treten! Wir wollen unserer Umgebung bezeugen, dass wer glaubt, das große Los gezogen hat.

Amen.